

Abfassungszeit des Platonischen Phaidros.

An Herrn Dr. A. Krohn in Halle.

Sie wissen, verehrter Freund, bis zu welchem Punkte ich Ihren fesselnden Erörterungen über den Platonischen Staat empfänglich zu folgen vermag. Einen Versuch, das fertige Gewebe dieses Werks aufzulösen und in das Nacheinander einer fortschreitenden Entwicklung des Schriftstellers umzusetzen konnte ich nicht anders als rückhaltlos willkommen heissen. Er musste mir, in Erinnerung an die Nachricht von einer erweiterten Umarbeitung der Politeia und in der frischen Freude über C. Reinhardts Beobachtungen, die eine bis hart vor das Lebensende fortgesetzte Arbeit Platons aufwiesen, als Erfüllung einer wissenschaftlichen Pflicht erscheinen. Je voraussetzungsloser, je einschneidender die Analyse vorgenommen wurde, mit um so mehr Aussicht auf reichen Ertrag. Sie haben diese Aufgabe mit nachhaltiger Energie des Forschens durchgeführt und den Muth der Ueberzeugung gehabt, unbekümmert um die erfahrungsmässig zu erwartende Wirkung, Ihre Ergebnisse mit der ganzen Kette der unsere Vorstellungen von Sokrates und Platon umstürzenden Folgerungen vorzulegen. Dess sind wir Ihnen aufrichtigen Dank schuldig. Denn ein ernsthafter Gedanke kann nur dann auf seine wahren Grenzen eingeschränkt werden, wenn er ganz ausgedacht war. Einem wissenschaftlichen Unternehmen aber wegen der Bedenklichkeit der Ergebnisse Berechtigung und Werth abzusprechen ist ebenso engherzig wie unverständlich. Lachmanns Liedertheorie ist durch die Consequenzen ihres rüchrigsten Anhängers gerichtet: Lachmanns Analyse besitzen wir als bleibende Errungenschaft. Ueberhaupt lässt sich ja geschichtliche Wahrheit nur in beschränktem Umfang durch Vordringen auf gerader Linie finden, wir pflegen uns in spiralförmiger Bewegung dem Mittelpunkte zu nähern. Und jede

Thätigkeit, die über Sammlung und Sichtung des gegebenen Stoffs hinausschreitend in die Tiefe dringt um von da aus einen Complex des Wissens schöpferisch aufzubauen, kann gemäss der Endlichkeit des menschlichen Geistes nur auf bedingte Wahrheit hoffen. Das gilt vornehmlich von der analytischen oder, wenn Sie mir einen Ausdruck Ihrer Schulsprache verstaten wollen, transcendentalen litterargeschichtlichen Forschung, die Sie an Platon üben. Analyse an sich ist doch nur Auflösung: die Thatsachen, die sie ergibt, verlangen Deutung und Bestimmung, bevor ihnen wie fragmentarischen Werkstücken ihre Stelle in dem Aufriss angewiesen werden kann. Zu allem dem bieten ohne Zweifel die Analoga unseres Bewusstseins das unerlässlichste Hilfsmittel. Die Grundzüge der menschlichen Natur sind immerdar dieselben. Aber der einzelne Mensch besitzt sie doch nur in einer Brechung und jeder einzelne stellt eine besondere Möglichkeit menschlicher Entwicklung und Gestaltung dar; die Verschiedenheit der zeitlichen und örtlichen Bedingungen steigert diese Variationen ins Unendliche. Dem zufolge lassen sich Ergebnisse der Analyse nicht ohne weiteres, bloß kraft unserer Menschlichkeit in historische Erkenntniss umsetzen. Der Grundriss, den der Forscher aus sich heraus entwirft, wird nur in dem Maasse geschichtlicher Wahrheit nahe kommen, als er durch feste, von aussen gegebene Punkte bestimmt ist; und die Zuverlässigkeit, mit der die Funde gedeutet und bestimmt werden, hängt ab von der Sicherheit, mit der das neue zu dem gegebenen sich in Beziehung setzen lässt. Was ich meine, dafür gibt die Geschichte der homerischen Frage ein anschauliches Beispiel. Erst nachdem Welcker und andere die äussere Geschichte des Epos und der Sage vorbereitet hatten, konnte der Versuch, die innere Geschichte des Epos auf analytischem Weg aufzuhellen, glücklicheren Erfolg haben. Kirchhoff hat uns gewiesen, wie man die Ergebnisse der Analyse mit den äusseren Thatsachen zu verknüpfen habe um die Schichtenlagerung eines Epos zu ermitteln und geschichtlich zu bestimmen.

Die platonischen Studien, seit Schleiermacher mit immer frischem Interesse und steigender Betheiligung gepflegt, haben zu mannichfachen Constructionen der Schriftstellerei und philosophischen Entwicklung Platons geführt, die nicht so weit auseinander gehn könnten, wenn auf allen Seiten das gleiche Bedürfniss geherrscht hätte, so viel fragliche Punkte als möglich historisch festzulegen. Es war davon nicht alles, aber doch manches zu hoffen. Allein statt ernstlich zu suchen hat man in voreiliger Beschränkung

auf das eigne Urtheil sich gewöhnt auch was offen daliegt gering zu achten. Je nachdem man den Phaidros in den Anfang von Platons schriftstellerischer Laufbahn, gegen die Mitte oder gar darüber hinaus setzt, ergibt sich ein ganz verändertes Bild der inneren Geschichte des Denkers, und die Ansetzung dieses Dialogs ist denn auch eine so cardinale Frage, dass sie sich ungesucht als unterscheidendes Merkmal für die Gruppen unserer Platoniker darbietet. Aber die Stellung des Phaidros ist mit nichten dem Ermessen der Construction anheingeegeben, sondern, wie mir scheint, eine gegebene Thatsache. Wenn dem so ist, so werden auch Sie das Bild von der allmählichen Ausbildung der Platonischen Gedankenwelt, das die Analyse des Staats Ihnen lieferte, umzubilden und manche Ihrer Wahrnehmungen umzudeuten haben. Dass dem so ist, davon möchte ich niemanden lieber als Sie überzeugen. Freilich habe ich wenig zu sagen, was nicht schon in meiner Erstlingsschrift angebahnt und in reiferer Gestalt von C. Reinhardt vorgetragen wäre. Aber ich würde überhaupt keine Veranlassung gesehn haben die Fluth platonischer Litteratur auch nur um diesen Tropfen zu vermehren, wenn mich nicht das Bedürfniss triebe als Zeichen meines Dankes und meiner Theilnahme für Ihre Forschungen Ihnen einen Beitrag, wie ich ihn eben geben kann, zu Ihrem Problem zu senden. In diesem Sinne werden Sie die folgenden Zeilen freundlich aufnehmen, auch wenn es denselben nicht gelingt Ihren Beifall zu erwerben.

Man glaubte lange, über die Zeit des Phaidros ein wenn auch unbestimmt gehaltenes Zeugniß des Alterthums zu besitzen. Laertios Diogenes III 38 macht, nachdem er eine Angabe des Euphorion und Panaitios berichtet hat, die Bemerkung: *λόγον δὲ πρῶτον γράψαι αὐτὸν τὸν Φαῖδρον· καὶ γὰρ ἔχει μειρακιῶδες π τὸ πρόβλημα· Δικαίταρος δὲ καὶ τὸν τρόπον τῆς γραφῆς ἔβλον ἐπιμύφεται ὡς φορηκόν.* An der Anwendung von *λόγον* für Dialog könnte an sich nicht der geringste Anstoss genommen werden. Allein die allgemeine handschriftliche Ueberlieferung¹ ist *λόγος δὲ* und dies

¹ *λόγος* bezeugen der Borbonicus, Vaticanus 1302 (bomb. s. XIII) und die beiden jüngeren Laurentiani G H nach C. Wachsmuths freundlicher Mittheilung; auch für den älteren Laurentianus F kann diese Lesart nach sicherem Schluss angenommen werden. Der Text des H. Stephanus und die Uebersetzung des Ambrosius bezeugen gleichfalls den Nominativ.

hat Cobet mit vollem Rechte wiederhergestellt. Dass der Phaidros der erste Dialog des Platon sei, war also nur ein 'Gerede'², das sich nun leicht als blosser Vermuthung alter Kritiker zu erkennen gibt. Wenn es alte Kataloge der Platonischen Schriften gab, worin die Reihe mit dem Phaidros begann³, so war damit eben jene Vermuthung nur praktisch verwerthet. Aber diese Vermuthung war, wenn nicht aus Untersuchung, doch aus einem richtigen Tactgefühl hervorgegangen, während eine Angabe Ciceros⁴, die man früher der Nachricht des Laertios entgegen zu stellen pflegte, lediglich eine voreilige und willkürliche Bemerkung aus eigener Weisheit des Schriftstellers ist. Bei der Unzuverlässigkeit dieser Stimmen des Alterthums sind wir auf den Dialog selbst angewiesen.

Ein Ueberblick über Plan und Inhalt desselben, wie ihn der Leser dieser Zeilen schon selbst gewonnen haben wird oder doch mit Hilfe der lichtvollen Darlegung von H. Bonitz⁵ rasch gewinnen kann, stellt es ausser Zweifel, dass die Absicht des Dialogs keine andere ist als an dem Beispiel des Lysias zu zeigen, dass die Rhetorik zum Range einer Kunst nur durch die Philosophie er-

² Vgl. Olympiodor v. Plat. c. 3 ὅτι δὲ τοὺς διθυράμβους ὁ Πλάτων ἤσκητο, δῆλον ἐκ τοῦ Φαίδρου τοῦ διαλόγου πᾶν πνέοντος τοῦ διθυραμβώδους χαρακτήρος, ἅτε τοῦ Πλάτωνος τοῦτον πρῶτον γράψαντος διάλογον, ὡς λέγεται. Ausführlicher sieht man die Erwägungen, welche jener Vermuthung zu Grund liegen, hervortreten in prolegg. philos. Plat. 24 καὶ ἐκ μὲν τοῦ χρόνου τοῦ συγγραφῆως πρῶτον λέγουσιν εἶναι τὸν Φαῖδρον, ὡς ἂν ἐκεῖ, φασί, ζητοῦντος αὐτοῦ, εἰ δεῖ συγγράφειν ἢ οὐ· πῶς δ' εἶχεν, ἐκεῖ ἀπορῶν εἰ δεῖ συγγράφειν, ἄλλον πρὸ αὐτοῦ γράψαι; (das hätte auch ein Platoniker des 19. Jahrhunderts sagen können) καὶ ἄλλως δ' ὅτι ἐν ἐκείνῳ κέχρηται τῷ διθυραμβώδει χαρακτήρι ὡς ἂν μήπω ἀποθήμενος τὴν τῶν διθυράμβων μούσαν.

³ Laert. Diog. III 62 οἱ δ' ἀπὸ Φαίδρου sc. ἄρχονται. Krische rechnet unter diese den Panaitios: das kann richtig sein, überzeugend ist es nicht, da es die falsche Lesung λόγον δὲ bei Laert. III 38 zur Voraussetzung hat.

⁴ im Orat. 13, 42 haec (Plat. Phaedr. p. 279^a, die Stelle über Isokrates) de adolescente Socrates auguratur, at ea de seniore scribit Plato et scribit aequalis u. s. w.

⁵ Bonitz in der Festschrift zu der dritten Säcularfeier des Berl. Gymn. zum grauen Kloster 1874 p. 3 ff. (Platon. Studien p. 252 ff.). Aus der umfänglichen Litteratur über den Phaidros verdient daneben noch besonders die Abhandlung von A. B. Krische in den Göttinger Studien von 1847 Abth. II p. 930 ff. (auch separat erschienen) hervorgehoben zu werden.

hoben werden könne, dass aber der schriftstellerischen Ausübung der Redekunst neben der mündlichen Lehre nur ein untergeordneter Werth zukomme. Ein Dialog, der diese Ansichten entwickelte, war für die Bildungszustände und Anschauungen des damaligen Athen, das nicht mehr blos den anregenden Vorträgen wandernder Sophisten zulief, sondern seine Jugend schon in stehende Schulen der Rhetorik schickte, eine ausserordentliche That. Nicht allein einflussreichen Persönlichkeiten, dem ganzen lesenden Publikum bot der Schriftsteller kühn die Stirne.

Die Bedeutung des Dialogs an sich und für seine Zeit vermag nicht die unverkennbaren Mängel in der Durchführung des Grundgedankens zu verdecken. Der ganze erste Theil des Werks steht nicht in richtigem Verhältniss, und der Zusammenhang ist nur mit losem Bande, man darf es sagen, äusserlich hergestellt. Am auffälligsten ist das Missverhältniss der grossen Palinodie des Sokrates zum Ganzen. Zwar haben Deuschle und Bonitz⁶ nachzuweisen versucht, dass auch ein innerer Zusammenhang zwischen dieser Rede und dem zweiten theoretischen Theil des Dialogs bestehe. Aber nur für eines der drei im zweiten Theil aufgestellten Erfordernisse der Redekunst, für die Forderung dialektischer Durchbildung lässt sich in jener Rede etwas wie Grundlegung aufzeigen, und selbst dieser Anklang ist zu wenig auffällig um eine Absicht des Schriftstellers erkennen zu lassen. Nur eine ganz allgemeine Beziehung ist vorhanden und muss anerkannt werden, die Begründung des Strebens nach Erkenntniss der Wahrheit (Philosophie) als der höchsten und allein würdigen menschlichen Thätigkeit im Gegensatz zu Rhetorik und Logographie, und dieser Gedanke ist wirklich der Hintergrund des ganzen Dialogs. Man könnte sagen, der Philosoph habe durch die Ausführung der zweiten Sokratischen Rede dem Ganzen einen besonderen, über das Thema hinüberführenden Gedankengehalt geben wollen. Es ist möglich dass der Schriftsteller sich ähnlich vor sich selbst rechtfertigte. Aber das Missverhältniss wird dadurch nicht gehoben, und dies beruht in einem Ueberschuss noch ungezügelter geistiger Kraft, in einem Unvermögen die zuströmenden ergreifenden Gedanken durch das Maass, das der Zweck des Ganzen vorschreibt, zu beherrschen und zu regeln. Die Anlage des Dialogs ist ein sicheres Merkmal der Jugendlichkeit des Verfassers. Und diese Jugendlichkeit, einmal

⁶ Deuschle in der Zeitschr. f. Alterthumsw. 1854 Jahrg. XII p. 31 ff., Bonitz a. a. O. 13 f. (Plat. Stud. 263 ff.).

ins Auge gefasst, verlängnet sich nirgends. Noch zeigt der durch Sokrates der Poesie abgewonnene Philosoph überall die volle Freude an seiner Formgewandtheit. Er liebt es die verschiedensten Tonarten dichterischer und prosaischer Redeweise anzuschlagen⁷, und er weiss den Dialog mit einem Reiz der mimetischen Darstellung auszustatten, ihn mit einer solchen Fülle und Anschaulichkeit der Scenerie zu umkleiden, dass wir das Behagen, mit dem der Schriftsteller der neuen, selbstgefundenen Form sich hingibt, mit empfinden. Aber trotzdem hat er Ton und Haltung des Gesprächs nicht einheitlich zu gestalten gewusst. Die theoretischen Erörterungen des zweiten Theils, die nicht umhin können das Technische der Rhetorik wenigstens zu streifen, liessen sich nicht auf der gleichen Höhe einer durch die Nähe der Gottheit gehobenen Stimmung halten, welche den ersten Theil und die Schlussparthie durchdringt. Da hat der Schriftsteller mehr äusserlich nachgeholfen, indem er die Trockenheit des Gegenstands theils ironisch und geringschätzig behandelt, theils durch figürliche und bildliche Redeweise, ja durch halbe Räthsel⁸ belebt. Kurzum, die Gelehrten des Alterthums, welche den Phaidros als Jugendwerk Platons betrachteten, gaben einer vollkommen treffenden Empfindung Raum, die Schleiermacher in klarer Darlegung begründet hat. Doch möge dieser Eindruck immerhin subjectiv heissen: nur dass er kein Paralogismus ist, wozu ihn allein gänzliche Verkennung der unterscheidenden Merkmale 'poetischer Jugendfrische' und jugendlicher Unfertigkeit stempeln konnte⁹. Wir wollen unsere Wahrnehmungen für nichts anderes ausgeben als was sie sind, Merkzeichen die unwillkürlich den Weg unseres Suchens bestimmen, und die erst wenn sie in Thatsachen objective Bestätigung finden, sich zu einer Ueberzeugung verdichten, welche auch von anderen Anerkennung fordern darf. Und wir sind hier in dieser glücklichen Lage. Der Dialog selbst gibt in der Behandlung des Lysias und Isokrates den sichersten Anhalt, um seine Entstehungszeit nicht ungefähr sondern bis auf das Jahr zu bestimmen.

Entscheidend ist schon das vielbesprochene Urtheil, das gegen Ende des Dialogs über Isokrates gefällt wird (p. 278^c—279^b).

⁷ Vgl. C. R. Volquardsen, Platons Phaedros, erste Schrift Platons (Kiel 1862) p. 2 ff.

⁸ wie in der Stelle p. 261^b, vgl. C. Reinhardt in den *commentt. societatis philol. Bonn.* (1873) p. 12 ff.

⁹ Fr. Ueberweg, Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge Plat. Schriften (Wien 1861) p. 253.

Phaidros verlangt, nachdem die Glorie des Lysias zerstört ist, von Sokrates, dass er nun auch über seinen Freund (*τὸν σὸν ἐταῖρον*), den 'schönen Isokrates' ein Urtheil abgebe. 'Jung ist noch Isokrates' antwortet Sokrates¹⁰, 'doch was ich von ihm prophezeie, will ich dir nicht vorenthalten. Mir scheint, seine Naturanlage stelle ihn über die Schriftstellerei des Lysias, und sein Charakter habe eine edlere Mischung. Drum sollte michs nicht wundern, wenn er in vorrückendem Alter in eben den Reden, die ihn jetzt beschäftigen, alle die je sich an Reden gewagt, weiter als Knaben hinter sich lassen, oder auch wenn ihm diese Beschäftigung nicht genügen und zu Grösserem ihn ein göttlicher Drang hinleiten sollte. Denn von Natur liegt etwas von Philosophie im Geist des Mannes'.

Nur wer den Wechsel des Verhältnisses zwischen Platon und Isokrates grundsätzlich übersieht, wird in den vorstehenden Worten mit C. F. Hermann eine prophetia ex eventu finden können. Seitdem Isokrates seine Schule zu Athen gegründet hatte, konnte über die wahre Natur und über die Ziele des Redemeisters eine Täuschung nicht länger obwalten. Die Hohlheit seines rhetorischen Formalismus und seine eitle Anmaassung der *φιλοσοφία* machten auch für Platon weitere Duldung, geschweige denn Protection dieser Art von Schriftstellerei und Lehrthätigkeit unmöglich. Isokrates hatte in seinem Antrittsprogramm, der Rede wider die Sophisten (R. XIII) zwar nur den Antisthenes angegriffen, aber indem er sich über die Lehrbarkeit der Tugend und des glücklichen Lebens lustig machte, gleichsehr allen Sokratikern den Fehdehandschuh hingeworfen. Die Unvereinbarkeit der Ansichten und Ziele des Isokrates und eines Platon hat in fortwährendem Geplänkel von Sticheleien, die bei den Zeitgenossen auf rascheres Verständniss rechnen durften als sie bei der Nachwelt gefunden haben, sich kundgegeben¹¹; ein näherer Verkehr oder gar gegenseitige Achtung

¹⁰ p. 278^e f. *Νέος ἔτι ὁ Φαῖδρε Ἴσοκράτης· ὁ μέντοι μαντεύομαι κατ' αὐτοῦ, λέγειν ἐθέλω. — Τὸ ποῖον δῆ; — Δοκεῖ μοι ἀμείνων ἢ κατὰ τοὺς περὶ Λυσίαν εἶναι λόγους τὰ τῆς φύσεως, ἔτι τε ἤθει γεννικωτέρῳ κεκρασθαι· ὥστε οὐδὲν ἂν γένοιτο θαυμαστόν, προϋούσης τῆς ἡλικίας εἰ περὶ αὐτοῦς τε τοὺς λόγους οἷς νῦν ἐπιχειρεῖ, πλέον ἢ παίδων διενέγκοι τῶν πρόποτε ἀφαιμένων λόγων, εἴτε εἰ αὐτῷ μὴ ἀποχρήσαι ταῦτα, ἐπὶ μείζω δέ τις αὐτὸν ἄγοι ὀρμῇ θειωτέρα. φύσει γάρ, ὦ φίλε, ἔνεστι τις φιλοσοφία τῇ τοῦ ἀνδρὸς διανοίᾳ.* Vgl. L. Spengel, Abh. der Münchener Akad. 1855 B. VII p. 733 f. 767.

¹¹ Vgl. ausser Spengels eben angeführter grundlegender Abhandlung 'Isokrates und Platon' (mit dem Nachtrag im *Philologus* B. 19, 593 ff.) besonders C. Reinhardt, *de Isocratis aemulis* (Bonn 1873) p. 28 ff.

war, seitdem beide als Schulhäupter sich gegenüber standen, von Jahr zu Jahr weniger denkbar.

Als Isokrates durch die Rede gegen die Sophisten sich zu Athen als Lehrer der Rhetorik einführte, war Platon noch abwesend auf seinen Reisen; auch wenn es sich herausstellen sollte, dass er gegen Ende des ersten Jahrzehnts des vierten Jahrh. eine Zeit lang zu Athen verweilte, hatte er damals eine Lehrthätigkeit noch nicht eröffnet. Keine Andeutung jener Rede lässt sich auf Platon beziehen und als Vorspiel des späteren Kampfs fassen. Wohl aber findet sich dort eine deutliche, zum Theil wörtliche Entlehnung aus Platons Phaidros:

Isokrates XIII

- 17 δεινὸν τὸν μὲν μαθητὴν πρὸς τῷ
τῆν φύσιν ἔχειν οἷαν χρῆ
τὰ μὲν εἶδη τὰ τῶν λόγων μι-
θεῖν. περὶ δὲ τὰς χρήσεις αὐ-
τῶν γυμνασθῆναι· τὸν δὲ
διδάσκαλον τὰ μὲν οὕτως ἀκρι-
βῶς οἷόν τ' εἶναι διελθεῖν ὥστε
μηδὲν τῶν διδακτῶν παραλι-
πεῖν, περὶ δὲ τῶν λοιπῶν τοι-
οῦτον αὐτὸν παράδειγμα παρα-
18 σχεῖν, ὥστε καὶ τού-
των μὲν ἀπάντων συμπεσόντων
τελείως ἔξουσιν οἱ φιλοσο-
φοῦντες· καὶ ὁ δ' ἂν ἐλ-
λειφθῆτι τῶν εἰρημένων,
ἀνάγκη ταύτη χειρὸν δια-
κεῖσθαι τοὺς πληροῦζοντας.

Platon Phaidr. p. 269^d

τὸ μὲν δύνασθαι, ὡ Φαῖδρε, ὥστε
ἀγωνιστὴν τέλειον γενέσθαι,
εἰκόσ, ἴσως δὲ καὶ ἀναγκαῖον ἔχειν
ὡσπερ τᾶλλα· εἰ μὲν σοι ὑπάρχει
φύσει ῥητορικῶ εἶναι, ἔσει ῥήτωρ
ἐλλόγιμος προσλαβὼν ἐπιστή-
μην τε καὶ μελέτην.

οἷτου δ' ἂν ἐλλίπης τούτων,
ταύτη ἀτελεῆς ἔσει.

Das ist ein Compliment nach antiker Art, wie sie uns aus lateinischen und griechischen Dichtern bekannt¹² und durch directe Aeußerungen des Seneca (*suasor.* 3, 7 p. 27, 16 Kiessl.) und besonders des Phaedrus (*fab.* IV *prol.* 17)

*mihī parta laus est, quod tu (Particulo), quod similes tui
vestras in chartas verba transfertis mea
dignumque longa iudicatis memoria*

gradezu als mit Bewusstsein geübte Sitte bezeugt ist. Isokrates

¹² S. M. Haupt im *ind. lect. Berol.* 1855 p. 6 f. (*opusc.* 2, 70 ff.) und C. Dilthey de *Callimachi Cydippa* p. 109 f., *epigrammaton graec. Pompeis repertorum trias* (Zürcher Progr. von 1876) p. 15 Anm. 35.

muss sich damals noch Platon verwandt und näher stehend gefühlt haben. Er theilte mit ihm die Begeisterung für Philosophie, die nur unter den Händen des Rhetors ganz etwas anderes wird als bei dem Philosophen. Jenseits von Platons Reisen liegt also eine Zeit, wo Isokrates und Platon durch anregenden Austausch von Gedanken verbunden waren. Das Freundschaftsverhältniss beider Männer, für das schon unser Dialog ein ausreichendes Denkmal ist, wurde noch beinahe ein Jahrhundert später von dem Peripatetiker Praxiphanes zur Scenerie eines Dialogs über Dichter benutzt, wo Isokrates den Platon auf seinem Landsitze aufsuchte¹³. Die Anerkennung, welche Platon im Phaidros dem Freunde zollt, ist zwar verlausliert, soweit sie der Philosophie gilt, aber immerhin noch nachdrücklich genug. Man sieht, Platon hat den Isokrates mit dem Auge eines jüngeren Friends angeschaut, der den guten Willen und die Geneigtheit des künftigen Rhetors auf philosophische Betrachtungen einzugehn für die Garantie einer bedeutenden Zukunft nahm. Sein Zeugniss, dass Isokrates dem Kreis des Sokrates angehörte, wird durch dessen Schriften bewahrheitet, die bei aller Verflachung des übernommenen Gedankenschatzes doch das höhere Streben einer sokratischen Ethik nicht verkennen lassen¹⁴.

Isokrates' Sophistenrede, das erste öffentliche Bekenntniss einer den Sokratikern feindseligen und darum von Platon bekämpften anmaassenden Beschränktheit, obendrein mit den deutlichen Spuren dankbarer Kenntnissnahme unseres Dialogs, ist demnach ein fester Grenzstein für den Phaidros. Wann jene Rede herausgegeben ist, lässt sich freilich aufs Jahr nicht bestimmen. Aber sie muss Isokrates' Auftreten als Lehrer zu Athen unmittelbar begleitet haben¹⁵, und dies kann nicht wohl später als 390, eher ein wenig früher angesetzt werden. Schon hiermit ist die Folgerung unabweisbar gegeben, dass der Phaidros vor Platons Entfernung von Athen, also noch bei Lebzeiten des Sokrates verfasst sein muss. Es wird sich aber lohnen, bei diesem Ergebniss nicht beruhigt stehn zu bleiben.

Ueber die entscheidende Wendung in Isokrates' Entwicklung

¹³ s. Prellers ausgew. Aufsätze p. 103 f.

¹⁴ vgl. H. P. Schroeder *quaestiones Isocrateae II* (Utrecht 1859) p. 1 ff.

¹⁵ nach Isokr. R. XV 193 ὅτι ἡρχόμενον περὶ ταύτην εἶναι τὴν πραγματείαν, λόγον διέδωκα u. s. w.

zum Rhetor belehrt uns ein Text des Aristoteles, dessen Bedeutung gewiss längst so gewürdigt worden wäre, wie es das Gewicht des Zeugen fordert, wenn er nicht in einer missverständlichen Uebersetzung Ciceros vorläge. *Similiter Isocratem*, berichtet er Brut. 12, 48 in obliquier Rede aus der *Συναγωγή τεχνῶν*, *primo artem dicendi esse negavisse, scribere autem aliis solitum orationes quibus in iudicio uterentur*: da haben wir also die volle Bestätigung dafür, dass Platons Auffassung des Isokrates im Phaidros der Wirklichkeit, aber eben nur in des Rhetors erstem Stadium entspricht. In der Zeit seines Verkehrs mit Sokrates stand Isokrates im wesentlichen auf dem Standpunkt unseres Dialogs und nahm an, dass die Redekunst der gleichzeitigen Rhetoren keine selbständige Existenz habe und gegenüber der hohen Aufgabe, das Wahre und Gute angemessen darzustellen, mindestens ein irrelevantes Mittel sei. Wohl aber habe Isokrates, bezeugt Arist. weiter, durch diese Ansicht sich nicht abhalten lassen, für andere zu gerichtlichem Gebrauch Reden abzufassen: Isokrates tritt zwar R. XV 31—42 umständlich den Beweis an, dass er jeder Thätigkeit für das Gericht ferne geblieben sei, aber schon das beweist gemäss rednerischer Praxis das Gegentheil. Ein treuer Schüler Kephisodoros gab zu, dass der Meister einige Gerichtsreden verfasst habe, doch nicht viele. Soviel nur ist wahr an Isokrates' Leugnung und unbestreitbar: die Thätigkeit eines Logographen stand tief unter den Hoffnungen und Zielen des Lebens, die Isokrates wenn jemals, dann gewiss im angehenden Mannesalter in sich trug. Wenn er gleichwohl eine Zeit lang sich dazu herabliess, so können nur zwingende Gründe äusserer Art ihn dazu getrieben haben. Wir erfahren von ihm selbst¹⁶, dass nachdem er sich eine Bildung erworben, welche Aufsehn erregt habe (den höchsten Rechtstitel zu dieser Behauptung gibt das Urtheil des platonischen Sokrates), ihn aus seinen Studien unsanft ein Einblick in die väterlichen Vermögensverhältnisse gerissen und ihm die Pflicht des Erwerbens auferlegt habe: der peloponnesische Krieg hatte seine wohlhabende Familie um

¹⁶ R. XV 161 ὅτε γὰρ ἐπαμύνειν ἡρχόμην τοῖς ἰδίοις, ἀπολομένων ἐν τῷ πολέμῳ τῷ πρὸς Λακεδαιμονίους ἀπάντων τῶν ὑπαρχόντων ἡμῖν, ἀφ' ὧν ὁ πατήρ ἄμα τῇ τε πόλει χρήσιμον αὐτὸν παρεῖχεν ἡμᾶς θ' οὕτως ἐπιμελῶς ἐπαίδευσεν ὥστ' ἐπιφανέστερον εἶναι με τότε καὶ γνωριμώτερον ἐν τοῖς ἡλικιώταις καὶ συμπαιδευόμενοις ἢ νῦν ἐν τοῖς συμπολιτευόμενοις, ὅτε δ' οὖν, ὡσπερ εἶπον, ἡρχόμην πλησιάζειν τισὶν, ὧόμην, εἰ δυνήθειν πλείω κτήσασθαι καὶ περιποιήσασθαι τῶν ἐπὶ τὸν αὐτὸν βλον ὀρηγμάτων κτλ.

alles gebracht. Die sechs unter seinem Namen erhaltenen Gerichtsreden beginnen mit dem Jahre 403. Ich bin überzeugt, und die eben angeführte Angabe des Isokrates selbst scheint zu bestätigen, dass die älteste dieser Reden auch die erste war die Is. verfasste: doch mag es jedem unbenommen bleiben, sich noch eine oder zwei hinzuzudenken, wenn er nur nicht über die Wiederherstellung der Demokratie und der ordentlichen Gerichte zurückgeht.

Cicero fährt fort: *sed cum ex eo, quasi qui committeret contra legem* (des C. Gracchus und des Sulla) *'a quo quis iudicio circumveniretur', saepe ipse in iudicium vocaretur, orationes aliis destituisse scribere totumque se ad artes* (epideiktische Schriften, *τέχνας*)¹⁷ *componendas transtulisse.* Der eifertige Schriftsteller hat hier eine römische Institution, welche gerichtlichen Beistand um Geld verbot, mit einem handgreiflichen Schnitzer auf Athen übertragen. Während zu Rom die Parteien sich durch Anwälte vor Gericht vertreten lassen konnten, waren sie zu Athen gehalten mit dem eignen Wort für ihre Sache einzustehn, und da die Mehrzahl seit der Zeit der Sophisten sich nicht mehr den Anforderungen einer solchen Rede und den schulmässig durchgebildeten Gegnern gewachsen fühlen konnte, so war es da alltäglich und ohne jedes gesetzliche Bedenken, dass man sich seine Reden für Geld schreiben liess und dann memorierte. Die Widerwärtigkeiten, welche sich Isokrates durch seine Gerichtsreden zuzog, müssen also ganz anderer Art gewesen sein, als Cicero sich vorstellt und uns glauben machen will. Und doch, von gerichtlichen Niederlagen muss Aristoteles gesprochen haben, wenn das Missverständniss entstehen sollte. Waren es ränkevolle Prozesse, die ihm von gegnerischen Parteien aus Rache für seine Beihilfe angezettelt wurden? Nichts veranlasst uns seiner eignen Erklärung in der Rede über den Vermögensumtausch (XV 27), dass er vordem nie vor Gericht gezogen worden sei, den Glauben zu versagen. Auch die gelegentlichen Hiebe, die in den Processreden der Gegner fielen, wie solche in Lysias' Rede wider den jüngeren Alkibiades gegen Argumente und den politischen Standpunkt der Isokratischen Rede *περὶ τοῦ ζεύγους* (R. XVI) vorkommen, konnten eine solche Wirkung nicht haben. Derartige Angriffe brachte der Kampf selbst mit sich, auf sie musste gefasst sein wer in den Kampf eintrat, und überdies hatten sie nur vorübergehende Bedeutung: sie verbrauchten mit dem Tage, und im Lesepublikum konnte nur wenigen eingeweihten das Ziel solcher

¹⁷ s. J. Bake, *scholica hypomnemata* 3, 67—84.

indirecten Polemik bekannt sein. Wenn alle Möglichkeiten, den Wortlaut des Aristotelischen Zeugnisses einigermaassen festzuhalten, vergeblich erschöpft werden, so muss Cicero durch das Wort selbst in die Irre geführt sein. Die allgemeine Betheiligung an der Rechtspflege hat den Bürgern antiker Demokratien die Kunstausrücke des Gerichtswesens so geläufig gemacht, dass man sie unwillkürlich und leicht auch auf andere Verhältnisse anwandte. Und seit J. Bernays' lichtvoller Behandlung der Worte *καὶ ἄλλη δὲ πρὸς δόξα παραδέδοται περὶ ψυχῆς, πιθανὴ μὲν πολλοῖς . . . , ὡσπερ εὐθύνας <δὲ> δεδωκυῖα καὶ τοῖς ἐν κοινῷ γινομένοις λόγοις* (Ar. π. ψυχ. I 4 p. 407^b 29) ist es erwiesen, dass auch Aristoteles dieser Neigung der attischen Sprache folgte, indem das Bild gerichtlichen Streits ihm dazu diente Vorkommnisse litterarischer Polemik anschaulich zu bezeichnen¹⁸. Nur in diesem Sinne konnte Aristoteles in seinem Bericht über Isokrates einen gerichtlichen Ausdruck gebrauchen, der einen oberflächlichen Leser zu täuschen vermochte. Ich wüsste keinen treffenderen namhaft zu machen als den obigen: *πολλάκις αὐτὸς εὐθύνας δεδωκώς*. Litterarische Angriffe, die seine logographischen Leistungen mit Erfolg zur Zielscheibe nahmen, haben dem Isokrates das Maass des Missbehagens an dieser Thätigkeit voll gemacht. Der Nachweis, dass Isokrates als Logograph nichts taugte, konnte nur an einzelnen seiner Reden geführt werden. Wesentliche Momente dieser Fehde können wir noch nachweisen.

Die älteste gerichtliche Rede des Isokrates, eine Deuterologie (R. XXI), ist für einen Process des Nikias geschrieben, der während der Herrschaft der Dreissig durch Euthynus um ein Depositum (*παρακαταθήκη*) betrogen worden war. Der Process, gleich nach Wiederherstellung der Ordnung 403 aufgenommen, hatte insofern ein technisches Interesse, als keine Partei ihre Aussagen durch Zeugen erhärten konnte; das Urtheil war also lediglich von dem Scharfsinn, mit dem die Wahrscheinlichkeitsgründe von beiden Seiten erörtert wurden, abhängig. In diesem Falle nun standen sich Lysias und Isokrates als Logographen gegenüber: jener vertrat die Sache des Euthynus, Isokrates die des Nikias. Die Rede des Lysias wird theils *πρὸς Νικίαν περὶ παρακαταθήκης* theils *ὑπὲρ*

¹⁸ J. Bernays, die Dialoge des Aristoteles p. 15 ff. 142, der auch schon die Stelle der Rhetorik 3, 10 p. 1411^b 19—21 gebührend hervorgehoben hat. Auf eine verschiedene Anwendung desselben Vorstellungskreises will ich beiläufig hinweisen, *de respir.* p. 470^b 11 *ὅπως μὴ δοκῶμεν ἀπόντων γενῆν κατηγορεῖν*.

Εὐθύδου betitelt¹⁹; die Isokrateische führt den handschriftlichen Titel *πρὸς Εὐθύδου ἀμάρτυρος*, wird aber auch kurzweg als *ἀμάρτυρος* angeführt²⁰. Obwohl die Redeschreiber, die in diesem Process ihre Kräfte maassen, beide wenigstens im Fach der gerichtlichen Rede kaum mehr als Neulinge waren, machte ihr Kampf gleichwohl den Process zu einer litterarischen cause célèbre, in der Isokrates den kürzeren zog. Wie viel Staub dabei zum Verdross des letzteren aufgewirbelt wurde, zeigt seine unmuthige Aeusserung in dem 380 herausgegebenen Panegyrikos²¹, wo er seine Neider auffordert, sie möchten endlich einmal aufhören gegen die Rede im Depositenprocess und über ihren sonstigen Schnickschnack zu schreiben und statt dessen vielmehr einen Wettstreit mit dem Panegyrikos aufnehmen. Es ist möglich, dass sich der Streit sogar noch länger hinzog. Denn noch Speusippos, der um 380 das dritte Jahrzehnt seines Lebens nicht überschritten haben konnte, schrieb *Πρὸς τὸν ἀμάρτυρον* und einen 'Lysias', womit eine dritte von Laertios genannte Schrift *Κλεινόμενος ἢ Ἀσίας* vielleicht identisch ist²². Die Nachricht, dass Speusippos zuerst die 'sogenannten (Kunst-)Geheimnisse' des Isokrates an die Oeffentlichkeit gezogen habe²³, wird man am natürlichsten auf die erste jener Schriften zurückführen, worin der alte Streit, verschärft durch den mittlerweile auch zwischen Platon und Isokrates hervorgetretenen Gegensatz, mit neuen Waffen aufgenommen wurde. Die kleinen Künste und Observanzen Isokratischer Technik, die später Gemeingut wurden, während der Rhetor zunächst sie zwischen den Wänden der Schule lehrte und das Publikum in Musterreden, die er den Gegnern mit einem höhnischen 'Machts besser, wenn ihr könnt' hinwarf, nur ahnen liess, eigneten sich ganz vorzüglich dazu um die innere Hohlheit des Isokrates und seine Geistesverwandtschaft mit den im Phaidros verspotteten Technikern darzuthun.

¹⁹ H. Sauppe, *fragm. orat. Att.* p. 199. 187, Hölscher *de vita et scriptis Lysiae* p. 160.

²⁰ Philostr. *v. soph.* I 17, 3 p. 505 Ol. Apsines in den Walzschens *rhetores* IX p. 482, 20 schol. Hermog. ebend. VII p. 361, 7. 364, 5.

²¹ R. IV 188 *τοὺς δὲ τῶν λόγων ἀμφισβητοῦντας πρὸς μὲν τὴν παρακαταθήκην καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὧν νῦν φλυαροῦσι παύεσθαι γράφοντας, πρὸς δὲ τοῦτον τὸν λόγον ποιεῖσθαι τὴν ἄμικταν.*

²² Laert. Diog. IV 5 und 4.

²³ Laert. Diog. IV 2 *καὶ πρῶτος παρὰ Ἰσοκράτους τὰ καλούμενα ἀπόροητα ἐξήνεγκεν, ὡς φησι Καίνεός,* Worte welche die verschiedensten und darunter sehr abenteuerliche Deutungen erfahren haben.

Speusippos konnte, das liegt auf flacher Hand und wird überdies von Isokrates selbst bestätigt, eine gerichtliche Rede des seit mindestens einem Decennium auf ein ganz verschiedenes Gebiet übergegangenen Rhetors mehr als zwanzig Jahre nach dem Process nur in dem Falle zum Gegenstand seiner Angriffe wählen, wenn diese Rede als Streit- und Angriffspunkt schon eine Rolle gespielt hatte. Und dies selbst nöthigt uns voranzusetzen, dass unmittelbar nach Abhaltung und Veröffentlichung der Rede, als Erinnerung und Interesse des Publikums noch frisch war, ein Gegner sich des Stoffs bemächtigt und so dem Kampf gegen Isokrates den Weg gewiesen hatte. Der das gethan, war kein geringerer als der Stammvater der kynischen und stoischen Schule, Antisthenes, der unversöhnliche Gegner des Platon und Isokrates. Unter den rhetorischen Schriften, die den ersten Band seiner Werke füllten, nennt das Verzeichniss des Laertios VI 16 *περὶ τῶν δικολογῶν* (*δικολογιῶν* die älteste florentiner Handschr.). *ἰσογραφῆ ἢ δεσίας ἢ* (*καὶ* Arundel.) *Ἰσοκράτης, πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάρτυρον*. In den verderbten Worten dieser Stelle sind alle Handschriften einig. Aber dass in *δεσίας* der Name des Lysias enthalten ist und demgemäss auch *ἢ Λυσίας καὶ Ἰσοκράτης* geschrieben war, darüber wird, seit Wytttenbach die einleuchtende Wahrheit ausgesprochen, niemand gezweifelt haben. Schwerer wird man sich über *ἰσογραφῆ* einigen. Bake wollte das Wort als corrupte Dittographie des vorhergehenden streichen. Winckelmann vermuthete ansprechender *ἀντιγραφῆ*. Konnte Antisthenes die Redeschreiber, deren Werth er auf genauer Wage gegenseitig messen wollte, nicht vielleicht in Nachbildung von *ἰσόρροπος ἰσοφόρος* ua. mit neugeprägtem Wort *ἰσογράφοι* nennen? Auch das wird unentschieden bleiben, auf wie viele Schriften diese Titel zu vertheilen sind. Zwar den Versuch, alle auf ein einziges Werk zu beziehen, muss ich schon wegen seiner Gewaltsamkeit zurücknehmen; auch macht Isokrates' unmutthige Aeusserung es wahrscheinlich, dass der Gegner wiederholt dasselbe Ziel für seine Angriffe suchte. Aber ob es drei solcher Schriften des Antisthenes gab, oder ob die Worte *πρὸς τὸν ἀμάρτυρον* nur als Definition des vorhergehenden Doppeltitels zu betrachten sind, mag subjectivem Ermessen anheimgestellt sein.

Antisthenes war Schüler des Gorgias und hatte bereits als Lehrer der Rhetorik sich Unterhalt gesucht, ehe er zu Sokrates übergieng. Dass er auch noch als Sokratiker förmlichen rhetorischen Unterricht erteilt habe, wird man bei dem völligen Schweigen des Isokrates über diesen Punkt nicht annehmen dürfen. Auch

aus den Schriften des ersten Bandes seiner Werke lässt es sich nicht folgern. Aber das Interesse an der früheren Beschäftigung hatte er über philosophischen Problemen nicht verloren. Dafür zeugt eine theoretische Schrift *περὶ λέξεως ἢ περὶ χαρακτήρων*; es ist, soviel mir bekannt, der erste Fall, dass der Stil als solcher zum Gegenstand der Untersuchung gemacht und als 'Gepräge' der Individualität gefasst wird. Nun sehen wir ihn die rednerische Tüchtigkeit des Lysias und Isokrates abwägen und als objective Basis seiner Kritik die beiderseitigen Reden des Depositenprocesses wählen. Mit der Fragestellung selbst war schon entschieden, wer den kürzeren ziehen musste. Keine Stiche von aussen dringen tiefer ins Fleisch als solche, denen das eigene Bewusstsein schon von innen aus vorgearbeitet hat, sie finden auch den dreisteren wehrlos. Das drückende Gefühl, eine seiner unwürdige Thätigkeit auszuüben vermochte ein Mann wie Isokrates gewiss nur zeitweilig zu verbannen. Geschosse die gegen diese später ganz verleugneten Leistungen gerichtet waren konnte er nicht mit der inneren Gewissheit abwehren, sein bestes und etwas eigenthümliches geleistet zu haben. Er hatte dagegen nur eine Waffe, die Erfüllung seines inneren Berufs.

Wir haben aus Aristoteles' Mund vernommen, dass der Verdross über die Niederlagen, die ihm der, wie wir jetzt hinzusetzen dürfen, von Antisthenes geleitete litterarische Streit beibrachte, den Isokrates bestimmte der Lohnschreiberei gerichtlicher Reden zu entsagen und sich ganz der Epideixis, das heisst zugleich der Lehrthätigkeit zuzuwenden, von der ihn nun nicht mehr wie anfänglich (*primo*) eine Verachtung rhetorischer Technik zurückhielt. Es ist freilich nicht eine wohlwollende Gesinnung, die aus dieser Darstellung spricht, so wenig wie aus der vermuthlich dem gleichen Ort entlehnten Angabe, dass von gerichtlichen Reden des Isokrates bei den Buchhändlern nicht etwa ganze Bündel, sondern ganz viele Bündel zu finden seien. Aber wie ungünstig auch Aristoteles die Thatsachen auffassen mag, die Thatsachen selbst, die er bezeugt, bleiben bestehn; sie vertragen und lohnen die strengste Probe. Wir können hier den knappen ciceronischen Auszug durch den bezeichnenden Umstand ergänzen, dass Isokrates nicht wagte jene Schwenkung in Athen zu vollziehen. Nach einer unantastbaren Nachricht²⁴ gieng er zunächst nach Chios, um dort eine Schule zu

²⁴ [Plut.] *vit. X or.* p. 837^b (nach Hermippos doch) *σχολῆς δ' ἠγεῖτο, ὡς τινὲς φασί, πρῶτον (τὰ πρῶτα bei Phot.) ἐπὶ Χίου, μαθητὰς*
Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXXV.

begründen. Offenbar fühlte er dass durch den Erfolg der Angriffe des Antisthenes einer Lehrerwirksamkeit in Athen fürs erste die Aussichten allzusehr geschmälert seien. Von langer Dauer kann die Thätigkeit auf Chios nicht gewesen sein; sobald als er seiner Kräfte sich sicher fühlte, wird Isokrates nach Athen zurückgekehrt sein. Die jüngste der für Athen bestimmten Reden, der Trapezitikos (R. XVII) fällt etwa ins Jahr 394, jedenfalls vor 392²⁵; und die zehnjährige Arbeitszeit, welche das Alterthum nach früher Ueberlieferung auf den 380 herausgegebenen Panegyrikos rechnete, konnte man nur gewinnen, indem man sie von Isokrates' Rückkehr nach Athen und der Gründung der dortigen Schule da-

ἔχων θ' ὅτε καὶ ἰδὼν τὸν μισθὸν ἀριθμούμενον εἶπε δακρύσας, ὡς Ἐπέγνων ἔμμετον νῦν τοῦτοισ πεπραμένον und Photios bibl. 260 p. 486^b 27. Es ist klar, dass die Nachricht von den 9 Schülern erst nachträglich durch Zusammenschiebung eines vollständigeren Berichts mit Chios verknüpft ist: denn dass diese Zahl aus Isokrates XV 93, wo er seine 8 ältesten athenischen Schüler nennt, und aus ebend. 101 ff., wo er von Timotheos eingehender spricht, abgeleitet ist, wird man gerne zugeben (Blass, Att. Beredsamkeit II p. 17), aber dabei nicht vergessen, dass ein Uebergang auf die athenische Schule jetzt fehlt. Man hat aber auch in der Sprachform selbst, in *ἐπὶ Χίου* statt *ἐν Χίῳ* einen triftigen Grund finden wollen, die Nachricht zu verdächtigen und auf einfache Corruptel zurückzuführen. Die Versuche sind so unglücklich ausgefallen, wie sie eben mussten. Man suchte eine Archontenangabe: *ἐπὶ Πυθέου* (also 380!) Weissenborn, aber in der entsprechenden Zeit kommt den überlieferten Schriftzügen allein etwas näher der Name des Laches (400—399), und wie nahe! Blass ist gar auf *ἐπὶ Λυκείου* verfallen, weil doch Is. *πρὸς τῷ Λυκίῳ* gewohnt und gelehrt habe. Es wäre angezeigt gewesen, den Sprachgebrauch wenigstens der Litteraturgruppe, der jene vitae angehören, genauer festzustellen. Da finden wir in Marcellinus' Leben des Thukydides nicht nur *τὰ ἐπὶ Θράκης κτήματα*, was wie die *ἐπὶ Θράκης πόλεις* der anonymen vita (bei Westerm. p. 200 f. Z. 22. 28) ältere Formel fortführen mag, sondern auch *μὴ κείσθαι τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς Ἀττικῆς* 31, *ἐπὶ γῆς δὲ τῆς Ἀττικῆς τεθάρθαι* 32 und in dem Leben des Aeschines p. 840^d just was wir belegt wünschen *πλείστας εἰς Σάμον καὶ διατρέβων ἐπὶ τῆς νήσου*. Es versteht sich von selbst, dass die Einschränkung, welche unsere Lexika diesem Genetiv von Ländernamen bei *ἐπὶ* geben, fictiv ist.

²⁵ Vgl. Böckh *CIGr.* II p. 91 f. Sauppe in Jahns Jahrb. 1832 B. VI p. 52. Eine Ausnahmestellung nimmt die Aeginetische Rede (XIX) ein, die freilich nicht wohl vor 390 verfasst sein kann (s. Blass a. a. O. 215), aber auch nicht für einen athenischen Gerichtshof verfasst ist; die schon von Blass (p. 218) aufgestellte Vermuthung genügt auch um den scheinbaren Rückfall des Isokrates in die Gerichtsrede zu erklären.

tierte. Der Aufenthalt in Chios fällt also, um die Grenzen weit abzustecken, 394—390, und wenn derselbe, wie wir überzeugt sein müssen, die Wirkung der Antistheneischen Polemik war, so gehörte diese dem Zeitraum von 403 bis 394 an. Dass allen Concurrenten, mit denen Isokrates in seinem athenischen Antrittsprogramme abzurechnen sich gedrungen fühlte, Antisthenes vorangestellt wird, tritt jetzt in volles Licht, und wir haben uns nicht zu wundern, wenn der streitfertige Kämpfer den Handschuh aufnahm und die leidige Depositengeschichte von neuem hervorholte.

Aber was in aller Welt kann Antisthenes den ersten Anstoss zur Eröffnung dieser Fehde gegeben haben? Dass tüchtige Redner sich als Sprecher oder Schreiber in einem Prozess gegenüber standen, war an sich nichts auffallendes. Noch weniger konnte der Process selbst oder die Parteien desselben ein so tiefes Interesse finden. Und was die Hauptsache ist, Isokrates konnte nimmermehr schon damals für Antisthenes ein Ziel ernster Polemik sein, wie er es seit 380 sein mochte und Platon ihm wirklich war. Erst durch eine ausserhalb der Sache liegende Controverse erhielt der Depositenprocess und seine Schriftsteller diese Wichtigkeit. Wenn sich in historischen Dingen etwas gewisses durch Ahnen finden lässt, so darf ich das gewiss nennen, dass die durch Platons Phaidros aufgeführten Fragen über den Werth und das Wesen der Redekunst den Anlass zur Vergleichung des Lysias und Isokrates gebracht haben. Die kühn mit den herrschenden Anschauungen brechenden und für eine grosse Zahl von Zeitgenossen wenig schonungsvollen Erörterungen dieser Schrift gipfelten in der Verurtheilung des Lysias und der Verherrlichung des Isokrates. An diesem Doppelurtheil konnte die Stichhaltigkeit der neuen Ansichten über die Redekunst geprüft werden, und die Möglichkeit dazu war gegeben, sobald die beiderseitigen Reden aus dem Process des Euthynus öffentlich vorlagen. Lysias war das grösste Talent der Gerichtsrede: Isokrates, der bisher noch nichts geschrieben und von Platon für einen Wechsel auf die Zukunft gepriesen war, zeigte gerade hier seine schwache Seite; seine schwerfällige pathetische Natur vermochte gegen einen gewandten, scharfsinnigen, elastisch jeder Individualität gerecht werdenden Künstler wie Lysias nicht sich zu behaupten.

Ehe er der mit Recht zu allen Zeiten gefeierte Verfasser gerichtlicher Reden wurde, hat auch Lysias eine innere Krisis bestanden, von der uns derselbe bewährte Zeuge (bei Cicero a. a. O.) berichtet: *Lysiam primo profiteri solitum artem dicendi; deinde*

quod Theodoros esset in arte subtilior, in orationibus autem ieiunior, orationes cum scribere aliis coepisse, artem removisse. Eben die Subtilitäten der technischen Lehre, die wir im Phaidros verspottet sehn, stellten in den Augen der Menge den Theodoros von Byzanz eine Zeit lang an die Spitze der Redelehrer (etwa 410—390 mag seine Glanzzeit gewesen sein): durch ihn also sah sich Lysias verdrängt und wandte sich, indem er die Lehrthätigkeit aufgab, ganz der Logographie zu, worin er leicht jenem Concurrenten den Vorrang abließ. Diese Wandlung hat sich bald nach der Restauration (403) vollzogen. Denn unmittelbar nach der Rückkehr der Demokraten begann er Reden für andre zu verfassen, und die glänzende Rede, die er selbst sprach um die Blutschuld für seines Bruders Tod einzufordern, wird rasch die Bestellungen gemehrt haben.

Mit der Lehrthätigkeit des Rhetors hängt nach dem damaligen Zuschnitt des Unterrichts die Abfassung epideiktischer Reden aufs engste zusammen. Wenn Lysias seine Schule aufgab um sich der gerichtlichen Rede zuzuwenden, fiel der Antrieb zur Epideixis für ihn weg. Nun konnte aber eine Kritik des Lysias, wie sie Platon im Phaidros übt, als eines Verfassers epideiktischer Schriften nur so lange öffentlich vorgenommen werden, als Lysias' Thätigkeit darin ihren Schwerpunkt fand und an seinem Namen vorzugsweise die Vorstellung des Rhetors und Epideiktikers haftete. Schon im ersten Jahrzehnt des vierten Jahrhunderts würde diese Kritik unmöglich gewesen sein; Lysias' epideiktische Spielereien waren verdrängt und vergessen über seinen Gerichtsreden, und diese letzteren würden, wenn man einmal sich mit ihrem Zweck einverstanden erklärte, die strengste Prüfung, namentlich auf das dritte Erforderniss das Platon für die Redekunst aufstellt, die psychologische Einsicht bestanden haben.

Platons Phaidros ist weit entfernt von einer solchen sich selbst richtenden Ungerechtigkeit der Kritik. Er versetzt uns vielmehr mitten in die Zeit von Lysias' Krisis; es ist als sollte der Dialog diese beschleunigen helfen. Noch hat Lysias an Phaidros einen anhänglichen Schüler, der die Musterstücke des Lehrers memoriert. Aber unter dem auch für ihn überwältigenden Eindruck der zweiten Sokratischen Gegenrede bricht der Lysiasschwärmer in die Worte²⁶ aus: 'Ich bange, dass mir nun Lysias gering und niedrig

²⁶ p. 257^c ὥστε ὀκνῶ, μή μοι ὁ Λυσίας ταπεινὸς φανῆ, ἐὰν ἄρα καὶ ἐθελήσῃ πρὸς αὐτὸν (den zweiten λόγος des Sokrates) ἄλλον ἀντιπα-

vorkommen wird, falls er wirklich sich entschliessen sollte, dagegen den Wettkampf aufzunehmen. Wenigstens hat ihm jüngst einer der Staatsmänner eben diese Thätigkeit (die epideiktische, von der allein die Rede ist) in Schmähung vorgerückt, und er nannte ihn durch seine ganze Schmährede hindurch einen Redenschreiber. Es sollte mich drum nicht wundern, wenn er aus Ehrliche uns seine Schriftstellerei einstellte. Es wird hier an eine öffentlich gehaltene Rede erinnert. Man könnte an Lysias' Process gegen Eratosthenes denken, wo unter den Fürsprechern des ehemaligen Tyrannen sich einer befinden konnte, der diese sophistische Thätigkeit des Lysias sich zum Stichblatt nahm; nur handelte es sich damals doch um andere Dinge als um die Person unseres Redners, und die Vertheidiger hatten allen Grund sich auf die Defensive zu beschränken und von persönlichen Angriffen abzusehn. Aber etwas früher, noch ehe nach der Rückkehr aus dem Piräus der Rath wieder constituirt war, hatte Thrasybulos den Antrag auf Ertheilung des Bürgerrechts an Lysias vor das Volk gebracht. Archinos, einer der namhaftesten Staatsmänner der damaligen Demokratie, hatte dagegen eine Klage auf Gesetzesverletzung erhoben. Archinos gieng als Sieger aus dem Kampfe, und Lysias blieb was er gewesen, Isotele. Selbstverständlich hat Archinos den Antrag des Thrasybulos nicht bloß durch den Einwand bekämpft, dass derselbe ohne befürwortendes Gutachten des Rathes in der Volksversammlung eingebracht war, sondern auch die Würdigkeit des Lysias in Frage gestellt, und für diesen Theil der Rede war, wie wir Platons Worten zu entnehmen haben, Lysias' epideiktische und sophistische Schriftstellerei der Angriffspunkt²⁷. Erst wenn wir dies hinzurechnen, wird es verständlich, wie Phaidros einen ernstlichen Zweifel ausspricht, ob Lysias der bisherigen Thätigkeit getreu bleiben werde. Der Vorwurf einer Schriftstellerei, die ihn in den Geruch eines Sophisten brachte, war ihm öffentlich so nachdrücklich gemacht worden, dass er diesem Vorwurf hauptsächlich es zuschreiben musste, wenn ihm das athenische Bürgerrecht versagt blieb; das mochte und musste ihm wohl Rhetorik

ρατεῖναι. καὶ γὰρ τις αὐτόν, ὃ θαυμάσιε, ἐναγχος τῶν πολιτικῶν τοῦτ' αὐτὸ λοιδορῶν ἀνειδίξει καὶ διὰ πάσης τῆς λοιδορίας ἐκάλει λογογράφον· τάχ' οὖν ἂν ὑπὸ φιλοτιμίας ἐπίσχοι ἡμῖν ἂν τοῦ γράφειν.

²⁷ Den Zusammenhang hat bereits H. Sauppe erkannt *epist. crit. ad G. Hermannum* p. 128 f. und *frr. orat. Att.* p. 166, wo zugleich die einschlagenden Thatsachen belegt sind.

und Epideixis, zumal wenn ein glücklicherer Concurrent wie Theodoros diese Wirksamkeit einzuengen und immer weniger lohnend zu machen drohte, vollends vermeiden. Sokrates freilich findet Phaidros' Besorgniss unbegründet und traut Lysias ein abgehärteres Trommelfell zu²⁸: aber durch diesen Einwand wird doch weder die Thatsache, die Phaidros anführt, noch dessen Ahnung bestritten, sondern allein der Causalnexus. Platon deutet damit an, dass die zu erwartende Wandlung des Lysias tiefer liegende Gründe habe: welche, wissen wir durch Aristoteles.

Der Dialog bezeichnet eine Gerichtsverhandlung des Herbsts 403 als Ereigniss der jüngsten (*ἐναγχος*) Vergangenheit. Diese relative Zeitangabe ist nicht sowohl von einer fingierten Scenerie als von der Abfassungszeit des Dialogs abhängig. Nach der ganzen Stimmung des Dialogs wird jeder Unbefangene sich den Lysias in ungestörter Ruhe dem Lehrberuf hingegeben denken: der Grundton ist den Verhältnissen entlehnt, welche der Zeit der Dreissig voranlag. Nach der Rückkehr finden wir Lysias in einem Maasse beschäftigt, das für Schulthätigkeit wenig oder keinen Raum übrig liess: der Antrag des Thrasylulos hielt ihn in Spannung und Erregung, den Tod des Bruders hatte er zu ahnden, und von Anfang wird seine Feder durch andere in Bewegung gesetzt. Es war die Zeit wo er bald inne werden musste, dass er allein als Verfasser gerichtlicher Reden eine Zukunft habe, und im Gefolge dieser Erkenntniss stand der Entschluss, von der Schule ganz zurückzutreten. Damit kann er nach der Rückkehr, in der Erkenntniss ganz veränderter Verhältnisse, nicht lange gewartet haben. Wir mögen zugeben, dass er früher eingegangene Verpflichtungen abwickelte, mehr nicht. Andererseits hat der Process gegen Euthynus, der höchstens wenige Wochen später verhandelt worden sein kann als der Staatsprocess des Archinos, dem Antisthenes bereits die Waffen für seine Polemik gegen den Platonischen Phaidros geliefert; und wenn hierfür auch die betreffenden Reden herausgegeben vorliegen mussten, so kann doch weder diese Veröffentlichung noch gar die Kritik um Jahre von der Processverhandlung selbst getrennt werden. So lässt sich die Zeit der Abfassung des Phaidros, der wir auf Grund der Sophistenrede vorläufig den Raum von 403—399 angewiesen hatten, noch sehr erheblich einschränken. Der Dialog

²⁸ p. 257^d γελοῖόν γ', ὡ νεανία, τὸ δόγμα λέγεις, καὶ τοῦ ἐταίρου συγγόν διαμαρτάνεις, εἰ αὐτὸν οὕτως ἤγει τινα ψοφοδεῖ.

könnte schon im J. 403 entstanden, kann aber schwerlich später als in der ersten Hälfte von 402 herausgegeben worden sein.

Platon hat demnach den Phaidros überraschend früh, schon im 25. Lebensjahr geschrieben. Der Dialog, dessen jugendlicher Verfasser die Fülle seiner Gedanken in der zweiten Rede des Sokrates noch ohne sparsame Berechnung ausströmen lässt, so dass wir den ganzen Hintergrund seiner Weltansicht erkennen können, besitzt deshalb eine ausserordentliche Wichtigkeit für die Genesis des Platonischen Systems. So bedeutungsvoll auch das Ganze, besonders der zweite Theil für jene Zeit war und als Quelle für die Geschichte der Rhetorik für uns ist, der Schwerpunkt des Interesses fällt doch auf die Sokratische Palinodie. Wie steht es um die Geschichte der Ideenlehre? Auch Platon bestätigt, was uns, wo sie heller und vollständiger vorliegt, die Bildungsgeschichte aller bedeutenden Männer lehrt. Neue Gedankenkreise, neue Formen des Denkens werden nicht auf dem geraden Wege logischen Fortspinnens gefunden; sie entwickeln sich, wie die Keime der organischen Gebilde. Die Durcharbeitung und Reife der Gedanken vollzieht sich unter der Sonne und den Stürmen des Lebens. Aber wem nicht in empfänglicher begeisterter Jugendzeit das Ewige sich ins Herz gesenkt und die Empfängniss lebendiger, Leben fordernder und gebender Gedanken hinterlassen hat, der hat hienieden nichts zu verarbeiten als überkommenes.

Bonn.

H. Usener.
